

Predigt vom 24. Januar 2021, Andreaskirche, Berlin-Wannsee

Liebe Gemeinde,

heute ist der dritte Sonntag nach Epiphania, dem nach Ostern ältesten Feiertag der Christenheit. Gefeierte wird am 6. Januar die Offenbarung der Göttlichkeit. Wir verbinden zumeist das Fest der Heiligen Drei Könige, die durch den göttlichen Stern den Weg zum Stall in Bethlehem gewiesen bekommen haben.

Der heutige Predigttext stammt aus dem Buch Rut und enthält einen der bis heute beliebtesten Trausprüche:

I Einführung: der Text im Zusammenhang mit Epiphania

„Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch“. Wie passt dieser Spruch nun mit Epiphania zusammen? Die Verbindung ist der kleine Ort Bethlehem: hier erzählt das Alte Testament die Geschichte von Rut, die als Stammutter Jesus gilt und die – obwohl sie aus Moab stammt – ebenfalls ihr Heil in Bethlehem suchte. Wie es genau dazu kam, hören wir jetzt:

II Der Predigttext¹

¹Zu der Richter, entstand eine Hungersnot im Lande. Und ein Mann von Bethlehem in Juda zog aus ins Land der Moabiter, um dort als Fremdling zu wohnen, mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen. ²Der hieß Elimelech und seine Frau Noomi und seine beiden Söhne Machlon und Kiljon... Und als sie ins Land der Moabiter gekommen waren, blieben sie dort. ³Und Elimelech, Noomis Mann, starb, und sie blieb übrig mit ihren beiden Söhnen. ⁴Die nahmen sich moabitische Frauen; die eine hieß Orpa, die andere Rut. Und als sie ungefähr zehn Jahre dort gewohnt hatten, ⁵starben auch die beiden, Machlon und Kiljon. Und die Frau blieb zurück ohne ihre beiden Söhne und ohne ihren Mann.

⁶Da machte sie sich auf mit ihren beiden Schwiegertöchtern und zog aus dem Land der Moabiter wieder zurück; denn sie hatte erfahren, dass der Herr sich seines Volkes angenommen und ihnen Brot gegeben hatte. ⁷Und sie ging aus von dem Ort, wo sie gewesen war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr. Und als sie unterwegs waren, um ins Land Juda zurückzukehren, ⁸sprach sie zu ihren beiden Schwiegertöchtern: Geht hin und kehrt um, eine jede ins Haus ihrer Mutter! Der Herr tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt. ⁹Der Herr gebe euch, dass ihr Ruhe findet, eine jede in ihres Mannes Hause! Und sie küsste sie. Da erhoben sie ihre Stimme und weinten ¹⁰und sprachen zu ihr: Wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen. ¹¹Aber Noomi sprach: Kehrt um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir gehen? Wie kann ich noch einmal Kinder in meinem Schoße haben, die eure Männer werden könnten? ¹²Kehrt um, meine Töchter, und geht hin; denn... ¹³mein Los ist zu bitter für euch, denn des Herrn Hand hat mich getroffen.

¹⁴Da erhoben sie ihre Stimme und weinten noch mehr. Und Orpa küsste ihre Schwiegermutter, Rut aber ließ nicht von ihr. ¹⁵Sie aber sprach: Siehe, deine Schwägerin ist umgekehrt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott; kehre auch du um, deiner Schwägerin nach. ¹⁶Rut antwortete: Bedränge mich nicht, dass ich dich verlassen und von dir umkehren sollte. **Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk,**

¹Nach Luther 2017.

und dein Gott ist mein Gott. ¹⁷Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden. ¹⁸Als sie nun sah, dass sie festen Sinnes war, mit ihr zu gehen, ließ sie ab, ihr zuzureden. ¹⁹So gingen die beiden miteinander, bis sie nach Bethlehem kamen. Und als sie nach Bethlehem hineinkamen, erregte sich die ganze Stadt über sie, und die Frauen sprachen: Ist das die Noomi? ²⁰Sie aber sprach zu ihnen: Nennt mich nicht Noomi, sondern Mara; denn der Allmächtige hat mir viel Bitteres angetan. ²¹Voll zog ich aus, aber leer hat mich der Herr wieder heimgebracht...

²²Es war aber um die Zeit, da die Gerstenernte anging, als Noomi mit ihrer Schwiegertochter Rut, der Moabiterin, zurückkam vom Moabiterland nach Bethlehem.“

III Auslegung

Wie die ansprechende und kunstvolle Gestaltung des Textes schon zeigt, handelt es sich hier um Kunstprosa. Sie ist zeitlos, idealisiert und durchkomponiert. Nichts steht hier unbedacht und selbst die Namen sind ihrer Bedeutung nach ausgewählt: Bethlehem bedeutet „Haus des Brotes“; Elimelech heißt übersetzt: „Gott ist König“; Noomi ist die „Liebe“ - Mara die „Bittere“; Machlon ist der „Kränkliche“; Boas ist „der Potente“ und Orpa „die den Rücken kehrende“. Nur bei Rut selber ist die Bedeutung unklar.

Durch die Stammbaumzeichnung am Ende der Erzählung, nach der Rut die Großmutter des Königs Davids ist, spielt sie circa 1000 Jahre vor Christi Geburt und dem Besuch der Heiligen Drei Könige.

Bei der Zielsetzung des Predigttextes, gibt es gleich drei Fäden, die zusammenlaufen: die Begründung einer Akzeptanz Nichtjuden gegenüber und die Bearbeitung der Alltagserfahrung geheimnisvoller Fügungen.

1. Begründung einer Akzeptanz von Nichtjuden

Im Judentum zählt das Buch Rut zu den fünf Megillot, den Festrollen, und wird in der Festtagsliturgie des jüdischen Wochenfestes gelesen. Rut kommt als Großmutter des Königs David ein großer Rang zu. Für das Judentum eine überraschende Wendung, denn normalerweise ist Jude, wer eine – geborene – jüdische Mutter hat. Die Erzählung zeigt damit eine sonst eher untypische und feinsinnige Missionstheologie: denn die Pointe des Trauspruches: „*Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch*“, liegt in der zweiten Hälfte des Satzes: „*Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott*.“ Aus einer fremden Moabiterin, wird somit eine bekennende Jüdin. Und das nur indirekt über Machtbeweise – Gott hatte dafür gesorgt, dass die Hungersnot zuerst in Judäa beendet war und damit Noomi den Weg zurück nach Bethlehem gewiesen -, sondern über die persönliche Beziehung. Dem entspricht auch das Gottesbild: es ist ein Gott der Treue und der Beziehung, einer der sich mit den Machtlosen und Geflüchteten solidarisiert und ihnen hilft.

3. Bearbeitung der Alltagserfahrung geheimnisvoller Fügungen

Die Erzählung will dafür sensibilisieren, dass hinter der alltäglichen Erfahrung geheimnisvoller Fügungen – die auch wir oft machen – mehr steckt als nur ein Zufall: „*Jhwh, der Gott, der individueller und kollektiver Lebensgeschichte, gerecht und treu ist*“.²

Ohne die Hungersnot in Moab und der von Gott gesandten, guten Ernte in Juda, wären Noomi und Rut nicht nach Bethlehem zurückgekehrt. Dann hätte Rut in der Folge auch nicht Boas kennengelernt und sie hätten nicht zusammen das davidische Geschlecht begründen können. Nur durch das Zusammenspiel aller Umstände, wie sie hier beschrieben wurde, konnte Rut zu der prominentesten Nichtjüdin im Judentum werden.

Interessanterweise wird auch in dieser idealisierten Erzählung, Noomi zugestanden, dass sie nicht vorausblicken kann oder sich blind im Glauben darauf verlässt, dass Gott schon alles zu einem guten Ende führen wird. Sie darf klagen und damit hadern, dass Gott ein so hartes Los angetan hat, dass es für eine Zumutung hält, dass die Schwiegertöchter es mit ihr teilen müssen. Auch dass sie ihren Namen in Mara, die Bittere, umändern möchte, ist ein außergewöhnlich offenes Mahnmal für das was sie erleiden muss. Aber gerade diese Offenheit und Drastik, spricht auch heute noch vielen aus der Seele – und wir können nur hoffen, dass auch hinter allem, was wir erleiden müssen, ein größerer Plan steckt, der letztendlich noch alles zum Guten führen wird.

III Folgen

Ohne die Missionstheologie und die Auffassung, dass jeder Mensch – unabhängig von seiner Abstammung, der Kultur, Nation oder Religion in die er hineingeboren wurde – zu Gott finden kann, wäre auch das Christentum nicht denkbar. Der dritten Sonntag nach Epiphania ist genau dieser Erinnerung gewidmet, dass die christliche Botschaft macht nicht vor Volks- und Landesgrenzen Halt und ausnahmslos allen Menschen gilt. Bereits Jesus und seine Jünger haben sich den Nachbarn des Volkes Israel zugewandt, haben Ausländer geheilt und mit Samaritanern debattiert. Gottes Liebe kennt keine Grenzen – bezeugen die Apostel und Propheten. In knapp 2.500 Sprachen wurde die Bibel bis heute übersetzt. Und so wird auch das Reich Gottes bunt und vielsprachig sein. Als Vorbote für dieses künftige Reich und der Vision: „*Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes*“, ist schon jetzt die weltweite Vielfalt christlicher Gemeinden zu sehen. Sie sind Geschenk und Auftrag zugleich. Partnerschaften bereichern beide Seiten und fördern den Zusammenhalt unter den Christen. Bei weitem nicht allen Glaubensgeschwistern geht es so gut wie den Christen in Europa. Um Christen in anderen Kulturen zu helfen entstanden in der Vergangenheit zahlreiche Partnerschaften mit lutherischen Kirchen in Osteuropa, Afrika, Asien und Lateinamerika. Durch Begegnung mit anderen lerne ich auch mich selbst besser kennen und erfahre: Vielfalt ist Reichtum!³

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Daniela Marquardt

²Jan Chr. Gertz (Hrsg.), Grundinformationen Altes Testament, 463.

³<https://www.kirchenjahr-evangelisch.de/article.php#948>.